SSOAR

Open Access Repository

www.ssoar.info

Professionalisierung von Orientierungswissen? Lebenshilferatgeber als Experten der Lebensführung

Duttweiler, Stefanie

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Duttweiler, S. (2006). Professionalisierung von Orientierungswissen? Lebenshilferatgeber als Experten der Lebensführung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3192-3201). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143034

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Professionalisierung von Orientierungswissen? Lebenshilferatgeber als Experten der Lebensführung

Stefanie Duttweiler

»Lustlos? Gestresst? Frustriert? Keine Ahnung wie sie der miesen Stimmung den Garaus machen können? Dann blättern sie doch mal in diesem Buch: Hier finden Sie Tipps, die sicher raushelfen aus dem Jammertal.«
(Holdau 1999: Klappentext)

Nicht nur dieses Buch, auch unzählige andere helfen aus dem alltäglichen »Jammertal«. Dieses Genre der Lebenshilferatgeber liefert das Material für die folgenden Überlegungen zur Professionalisierung von Orientierungswissen, denn sie sind Orte, an denen aktuell neben Verfügungs- auch Orientierungswissen angeboten wird – auch und gerade, da sie die Einzelnen auf sich selbst verweisen.

Nach einer kurzen Einführung werde ich die spezifische Orientierungsleistung der Ratgeber aus zwei Momenten erklären: Zum einen als spezifischer Effekt der »Form der Beratung« (Fuchs/Mahler 2000), die als Akzeptabilitätsbedingung dieser besonderen Form der Wissensvermittlung betrachtet werden kann und zum anderen als besondere Fähigkeit der AutorInnen, verschiedene Wissensformen zu engagieren und zu kombinieren – kurz: aus der Hybridisierung verschiedener Wissensformen. Diese Bedingungen werden die Grundlage bilden für die Diskussion zur Professionalisierung von Orientierungswissen in aktuellen Lebenshilferatgebern.

Für die AutorInnen von Lebenshilferatgebern ist eine ambivalente Position konstitutiv. Einerseits müssen sie sich als Experten ausweisen, deren Status sich aus der Behauptung von Sonderwissen ergibt, eine institutionelle Professionalisierung würde jedoch andererseits die spezifische Legitimität des Wissens, die sich vor allem durch den Ausweis eines subjektiv gehärteten Wichtigkeitswissen ergibt, verspielen – AutorInnen von Lebenshilferatgebern, so meine These, gewinnen ihre Glaubwürdigkeit gerade aus der fehlenden Institutionalisierung ihres Wissens.

Lebenshilfewissen als Expertenwissen

Zur Untersuchung wurden diejenigen Ratgeber ausgelegt, die eine Steigerung der Lebensqualität adressieren und damit versprechen, zu einem glücklichen und erfüllten Leben zu verhelfen.[1] Denn »Glück« fungiert als Chiffre für eine gelungene Lebensführung und bietet somit einen für alle erstrebenswerten, unhinterfragten und unhinterfragbaren Fluchtpunkt, der sowohl das flüchtige Gefühl als auch die Orientierung am guten Leben einschließt. Glücksratgeber bieten Wissen an, das die individuelle Lebensführung eines jeden in ihrer *Gesamtheit* adressiert. Die AutorInnen dieser Ratgeber erklären ihr Wissen als exklusives Wissen, zu dem sie einen besonderen Zugang haben, zu dessen Vermittlung sie sich in besonderer Weise befähigt sehen und das von einer Vielzahl von Ratsuchenden nachgefragt wird.

Glücksratgeber prosperieren auf einem Gebiet, auf das ausnahmslos alle reflektieren und auf dem sich ausnahmslos *alle* zwangsläufig bewähren müssen. In der komplexen Moderne muss (und kann!) jede und jeder das Gelingen der eigenen Lebensführung problematisieren und selbst verantworten. Doch auch und gerade in diesem Bereich ist immer wieder guter Rat gefragt. Damit ergibt sich eine bemerkenswerte Verteilung des Wissens: Der Bereich der individuellen Lebensführung als derjenige Bereich, der ausnahmslos alle betrifft, ist nicht (mehr) in ausreichendem Maße Gegenstand des Allgemeinwissens, das normalerweise und routinemäßig an alle weitergegeben wird, sondern eines Sonderwissens.

Institutionell abgesicherte Professionen zur Vermittlung von Lebensführungswissen gibt es jedoch nicht, die Kriterien zur Generierung von Orientierungswissen sind unspezifisch und für viele offen – jeder und jede kann (potentiell) zum Autor von Lebenshilferatgebern werden. So speisen sich die Autoren aus unterschiedlichen Berufsfeldern, vertreten sind PsychologInnen, Priester, Manager, Unternehmensberater, PhilosophInnen und SchriftstellerInnnen ebenso wie JournalistInnen oder erleuchtete weise Frauen.

Diese bunte Mischung aus Professionen ist ebenso wenig neu wie das Genre der Lebenshilferatgeber. Rat für die individuelle Lebensführung zu suchen und in schriftlicher Form zu erteilen, ist aufs engste mit dem Prozess der Moderne und der durch sie produzierten Ratlosigkeit verbunden.[2] Funktionale Differenzierung, Pluralisierung, Individualisierung, Kontingenzsteigerung und die damit einhergehenden Ambivalenzen stellen die Fragen nach Begründung und Führung eines gelungenen Lebens auf Dauer. Eine Vermehrung des Wissens kann hier nur sehr bedingt Abhilfe schaffen, im Gegenteil: Je mehr und vielfältigeres und zum Teil widersprüchliches Wissen produziert wird, desto instabiler wird sein Anspruch,

1 Dieser Beitrag greift Material und Ergebnisse meiner Dissertation auf (vgl. Duttweiler 2005).

2 Zur Ratlosigkeit in der Moderne vgl. Helmstetter 1999.

lebenspraktische Orientierung geben zu können – und desto dringender wird Wissen zur Bewältigung der Lebensführung benötigt. Doch wo Wissen immer von Relativierung und Überbietung bedroht ist, kann es keine ausreichenden Anhaltspunkte der Lebensführung bieten. Denn wir können das, »was wir an sich wissen, nicht praktisch umsetzen oder (…) (wir wissen nicht), welches Wissen im gegebenen Fall triftig ist« (Hahn 1991: 53). Gefragt ist Orientierungswissen, das sich gerade *nicht* durch einfache Steigerung des Wissens erreichen lässt. Entscheidend ist die Fähigkeit zur Bewertung, zur Auswahl von vorhandenem Wissen nach Kriterien individueller Brauchbarkeit. Die subjektive Wichtigkeit des Wissens tritt dabei neben seine objektive Richtigkeit, erst wo beides gegeben ist, kann Wissen zur Orientierung der eigenen Lebensführung dienen.

Wissen über Wissen sowie Wissen über die Anwendung von Wissen anzubieten, ist ein Charakteristikum von Experten. Sie wissen nicht nur mehr, ihr Wissen ist vor allem anders organisiert: Experten vernetzen, kombinieren und systematisieren Wissenselemente und Wissensarten nach routinisierten und kollektiv bewährten Regeln und Prinzipien. Sie operationalisieren ein Beurteilungsverfahren, verfügen dazu über diverse Techniken und habitualisieren einen bestimmten diagnostischen Blick (vgl. Rose 1998: 86). In Lebenshilferatgebern stellen sie operationalisierte Verfahren vor, die es den LeserInnen erleichtern sollen, ihre Probleme zu erkennen und zu benennen, richtig zu interpretieren, zu strukturieren, einzelne Bestandteile zu isolieren und so in bewältigbare Schritte zu transformieren. Beispiele, Bilder und Kategorisierung oder allgemeine Gesetze werden bereit gestellt, die unspezifische Unzufriedenheiten zuallererst in Begriffe fassen und sie so in konkret benenn-, kategorisier- und somit lösbare Probleme und Strategien überführen. Expertenwissen ist die Befähigung, Wissen in seiner theoretischen, modellhaften, verallgemeinerten Form auf eine konkrete Praxis zu übertragen und so konkrete Probleme zu lösen (vgl. Keller 1994: 67). Expertenwissen meint somit keine (totale) Repräsentation eines spezifischen Wissens, es ist vielmehr als Netz von Beziehungen, Verweisen und Übertragungen zu beschreiben.

Zu Orientierungswissen wird dieses Expertenwissen zur geglückten Lebensführung neben dieser Passungsleistung von abstraktem Wissen und individueller Situation jedoch vor allem durch seine sinnstiftende Funktion. Dem Geschehenden des individuellen Lebens wird ein Sinn unterlegt, vor dessen Hintergrund die Wirklichkeit interpretiert und durch die eigene Lebensführung bezeugt wird. Damit gerät Orientierungswissen in die Nähe von Weisheitswissen, das sich nicht als *Richtigkeits*wissen, sondern als *Wichtigkeits*wissen präsentiert (vgl. Hahn 1991).

Autorinnen und Autoren von Glücksratgebern bedienen sich beider Modi: Sie weisen sich als Experten für Problemlösungen aus und treten an, in der Orientierung am Glück einen verbindlichen Sinn zu stiften. Das Wissen, das sie anbieten, gerät dabei jedoch in eine nicht still zu stellende Paradoxie: Es wird aus dem kon-

kretsituativen Lebenszusammenhang entfernt, mithin: abstrahiert und systematisiert, soll aber ausschließlich für diesen konkreten Lebenszusammenhang instruktiv sein. Diese Passung auf den individuellen Fall kann es jedoch in seiner verschriftlichten Form nicht bieten, es bleibt letztlich abstrakt und muss individuell auf das eigene Leben adaptiert werden.

Akzeptabilitätsbedingungen: Die Form der Beratung

Entscheidend für die Translation des expertengenerierten Sonderwissens auf die eigene Lebenswirklichkeit und der sich damit festigende Status der Experten ist die Form der Beratung. Diese Form, so meine These, ist aktuell eine der entscheidenden Akzeptabilitätsbedingungen, Orientierung bieten *und* annehmen zu können. Denn hier wird neben Orientierung gleichursprünglich Selbstbestimmung generiert.[3] Beratung, und darin folge ich Peter Fuchs und Enrico Mahler (2000), ist eine *Form* der Kommunikation. Ihre Spezifik gewinnt sie aus einer Unterscheidungsleistung: Sie unterscheidet zwischen Rat und Tat. Aus dieser Form ergeben sich signifikante Eigenheiten. Zunächst werden durch diese Trennung zwei asymmetrische Positionen ausgeflaggt: Der eine gibt Rat, der *andere* muss Taten folgen lassen. Daran schließt sich an, dass den Rat*gebenden* ein Wissen unterstellt wird, das den Rat*suchenden* nicht eignet, das sie aber – in der Regel freiwillig – nachfragen, um ihr Leben ganz oder in Teilen zu verändern.

Die Unterstellung, dass Beratung eine Veränderung der Lebensführung ermöglicht, führt zu einem weiteren Charakteristikum dieser Form: Sie beobachtet die Welt und das ratsuchende Selbst als etwas, auf das folgenreich eingewirkt werden kann – sie attribuiert Kausalitäten, sieht neue Optionen und andere Alternativen und eröffnet so der Zukunft einen Raum, in dem *anderes* möglich ist. Mit anderen Worten: Die Form der Beratung konstruiert eine einwirkungsoffene Welt[4] und dementsprechend ein handlungsfähiges, selbstverantwortliches Subjekt.

Mit der Trennung von Rat und Tat und der Unterstellung der Selbstwirksamkeit zieht Beratung spezifische Distanzierungen ein: Sie gibt Raum und Zeit, den Zirkel der Selbstbezüglichkeit aufzubrechen und auf sich und seine Handlungen mit Hilfe einer externen Beobachtung zu reflektieren. Beratung ist ein Ort der »Extraterritorialität«, in dem Selbstthematisierung stattfinden kann (vgl. Hahn 1987). Hier kann sich das implizite Selbst in seiner Gesamtheit, jenseits funktionsspezifisch ausdiffe-

3 Vgl. dazu ausführlich Duttweiler 2004.

4 Peter Fuchs fasst diese Konstruktion eines »okkulten Freiheitsbegriffs« (Fuchs 2004: 244) als zentrales Element der »magischen Welt der Beratung« (Fuchs 2004).

renzierter Adressierungen explizit machen, hier kann die Lebensführung als *Ganzes* thematisiert und somit die Frage nach der individuellen Orientierung des Lebens gestellt werden (vgl. ebd.).

Diese Form der Kommunikation diktiert keine Handlungsanweisungen, es werden lediglich Entscheidungen vorbereitet. Ob und wie aus dem Rat eine Tat folgt, entzieht sich dem Einfluss der Ratgebenden und ist ausschließlich der Bestimmung der Ratsuchenden anheim gestellt. Damit wirft die Form der Beratung einen »paradoxen Zwang« zur Freiheit aus (Fuchs 2004: 245) und verpflichtet die Ratsuchenden auf die Position eines selbstbestimmt handelnden Subjektes. In dieser Gleichzeitigkeit von Orientierungsleistung und Forcierung der Selbstbestimmung erweist sich die Form der Beratung aktuell als überzeugende Form, objektive Richtigkeit mit subjektiver Wichtigkeit zu verbinden.

Hybridisierung der Wissensformen

Um die Fähigkeit auszustellen, subjektiv *wichtiges* Wissen für die individuelle Lebensführung und zugleich objektiv *richtiges* Wissen zu vermitteln, operationalisieren die AutorInnen Probleme, setzen Relevanzen und bieten Ordnungen an. Dazu verweisen sie auf verschiedene Wissensformen und verbinden sie auf je spezifische Weise.

Ein Teil der Ratgeber verweist auf *wissenschaftliches Wissen*. Doch im Unterschied zum wissenschaftlichen Fachbuch, das in der Regel einer Disziplin zuzuordnen und deren Regeln und Methoden der Wissensgenerierung, -systematisierung und -anwendung verpflichtet ist, besteht die Spezifik der Lebenshilferatgeber darin, verschiedene Theoriebausteine, Methoden und Techniken eklektisch aus ihrem Kontext herauszulösen, sie zu zergliedern, ihren Gehalt zu prüfen, neu zu bewerten und zu rekombinieren. So wird Wissen aus der Psychologie, der Evolutionsbiologie, der Biochemie oder der Neurologie, der Ernährungswissenschaft, der Sportphysiologie oder der Medizin angeführt, um die Lebensführung *en détail* zu verbessern: So kann erklärt werden, welche Zusammensetzung der »Happy-Drink« haben muss, welche Körperübungen welche Hormone freisetzen, welche unbewussten Strukturen das aktuelle Leben prägen. Wissenschaftliches Wissen kann dementsprechend Antworten auf bestimmte *Einzel*aspekte der Lebensführung geben.

In der Geste der Verweisung, mit der dieses Wissen vorgetragen wird, wird jedoch deutlich: das Wissen in Lebenshilferatgebern versteht sich selbst *nicht* als wissenschaftliches Wissen. Indem die AutorInnen den Bereich der Wissenschaft zum Bereich außerhalb des eigenen Zuständigkeitsbereiches erklären und dies durch den Modus des Verweisens und Anzitierens bekräftigen, konstruieren sie eine höhere Instanz, auf die sie sich berufen können und die als unhinterfragbar gilt. Wie im

Verfahren der Popularisierung gilt auch hier: »Ihre eigene Wahrheit wird immer mit einer universitären oder akademischen Diskurspraxis begründet, die nicht mehr in Reichweite der kritischen Nachfragen jener Leserinnen und Leser liegt und so die Wahrheit des populärwissenschaftlichen Textes absichert« (Sarasin 2001: 138) – der Verweis auf Wissenschaft immunisiert gegen Kritik.

Der Verweis auf verschriftlichtes *Weisheitswissen* soll Orientierung für das ganze Leben bieten, plausibilisiert wird es durch als besonders lebens- und glückserfahren ausgewiesene Personen wie Schriftsteller, Philosophen, Politiker oder Heilige. Diese Geste der Verweisung ist für alle in Anspruch genommene Wissensformen entscheidend: Sie zitiert die Wissensform lediglich an, ohne sie vollständig zu übernehmen. Sind im Aufruf wissenschaftlichen Wissens beglaubigende Signalwörter beispielsweise »wissenschaftliche Untersuchung«, »Statistik«, »Forschungsergebnisse«, so ist es für *esoterisches Wissen* der Verweis auf »Tradition« oder »Exotik«. In der Darstellung der Maximen als aus eigener Erfahrung generiert oder »ganz persönlich« ausprobiert, wird *Erfahrungswissen* veranschlagt. Der Verweis auf Erfahrungswissen ergibt eine andere Legitimationsgrundlage: Er bezeugt die Übertragbarkeit der Ratschläge auf die konkrete Lebenswirklichkeit. Erfahrungen aus dem eigenen Leben oder dem Leben anderer bürgen für ein Wissen, das sich bewährt hat: Die Gewährspersonen haben in der Fülle der Möglichkeiten Entscheidungen getroffen, Praktikables ausgewählt und das Feld der Möglichkeiten so vorstrukturiert, dass es als vorbildlich gelten kann.

Das Aufrufen der verschiedenen Wissensformen plausibilisiert auf je spezifische Weise die Thesen des Ratgebers. In den meisten Ratgebern wird nahezu jede dieser Wissensformen mehr oder weniger ausführlich anzitiert und von den AutorInnen zu einem *neuen* System zusammengetragen. Damit ergeben sich zwei Momente, die für aktuelle Lebenshilferatgeber charakteristisch sind. Durch die Geste der Verweisung bildet sich ein Rahmen, in den die AutorInnen ihre eigenen Gedanken einschreiben. Der Verweis auf *anderes* Wissen stützt dabei das eigene Wissen, ohne dass es mit ihm verschmelzen würde. Gerade durch die Trennung von eigenem und fremdem Wissen erwächst glaubwürdige Legitimation – das Wissen hat sich bereits an einem *anderen* Ort bewährt und ist so gegen die Kritik einer einseitigen Subjektivität gefeit.

Die Spezifik der Lebenshilferatgeber ergibt sich jedoch erst durch die Kombination mit der Fähigkeit, diese verschiedenen Wissensformen und Wissensbestände im Hinblick auf eine Vorgabe zur individuellen Lebensführung zu ordnen – Wissen auszuwählen, auf seinen Gehalt hin zu prüfen, zu bewerten und zu rekombinieren. Zu einem einheitlichen System synthetisiert, schaffen die AutorInnen eine neue, einheitliche Anordnung von Aussagen. Diese beiden Charakteristika – die Geste der Verweisung und die Geste der Verknüpfung – begründen eine spezifische Art und Weise der Wissensproduktion, die man meines Erachtens als eine Hybridisierung

des Wissens verstehen kann. Der aus der Biologie stammende Begriff der Hybridität bezeichnet die Vermischung verschiedener Spezies.[5] Hybridisierung überschreitet kategoriale Grenzen, produziert etwas Eigenständiges und zugleich rekurriert sie in der Negation von ursprünglich Getrenntem auf eben dieses.

In den Gesten der Verweisung und der Verknüpfung amalgamieren Lebenshilferatgeber das in Anschlag gebrachte Wissen, die einzelnen Wissensformen werden aufgrund ihrer jeweiligen Charakteristika und den daraus resultierenden spezifischen Legitimationen und Funktionen als solche zitiert, durch ihre Verknüpfung werden sie jedoch so zueinander in Beziehung gesetzt, dass die Grenzen zwischen ihnen verwischen und eine neue Form des Wissens entstehen lassen. Die so generierte hybride Wissensform liegt quer zu den Anwendungskontexten der engagierten Wissensformen und verschränkt Verfügungs- mit Orientierungswissen. Damit behauptet dieses Wissen sowohl Wissen zur Verbesserung jedes Details als auch des Lebens in seiner Gesamtheit anzubieten und liegt so auch quer zu funktionsspezifischen Adressierungen und Ausdifferenzierungen. Es kann sich dementsprechend als adäquate Form des Lebenshilfewissens vorstellen: Es kann Fragen beantworten und Beziehungen herstellen, die andernorts nicht einmal als solche erkannt werden.

Professionalisierung von Orientierungswissen?

In der Hybridisierung der Wissensformen entwächst diesem Wissen eine spezifische Überzeugungskraft: Es transponiert Wissen in konkrete Handlungsanleitungen, zielt auf die Passung von Wissen und Situation und tut dies, indem es Verfügung und Orientierung anbietet. Die Hoffnung, damit die Kluft zwischen Theorie und Praxis zu überbrücken, kann jedoch nicht in Erfüllung gehen, auch wenn sich an ihr jeder Lebenshilferatgeber auf seine Weise abarbeitet: Es wird verschiedenes Wissen engagiert, unterschiedliche Differenzierungskriterien der Wichtigkeit eingeführt, eingängige Begriffe kreiert oder verschiedene Sinnsysteme postuliert. Doch unabhängig davon, wie Ratgeber Wissen organisieren, das Wissen um die eine gelungene Lebensführung ist jederzeit und von allen anfechtbar, seine Funktion erfüllt es erst, wenn es in Praxis überführt wird. Zu diesem Schritt kann ein Buch nur anregen, die Transponierungsleistung müssen die LeserInnen selbst erbringen. Die Form der

5 Das Konzept der Hybridität wurde historisch vor allem für die Rassentheorien des 19. Jahrhunderts entscheidend und kreiste hauptsächlich um die Fragen von Reinheit und Begegnung, Ein- und Ausschluss, Evolution oder Degeneration (vgl. Young 1995). Bruno Latour (1998) spricht von Hybriden, wenn er Mischungen von Natur und Kultur untersucht.

Beratung, der ein »paradoxer Zwang« zur Selbstbestimmung entwächst, verpflichtet dazu.

Was bedeuten nun diese spezifische Form der Kommunikation und die spezifische Weise der Organisation des Wissens für den Prozess der Professionalisierung?

Zur Beantwortung dieser Frage orientiere ich mich an der Definition, die Ronald Hitzler für Professionalisierung vorgeschlagen hat: »a) Systematisierung eines Wissensgebietes, b) Länge und Komplexität der (institutionell spezialisierten) Ausbildung, c) Beglaubigung (des Grades) des Expertentums in hochanonymen institutionellen Kategorien, und d) ein Geflecht von auf Sonderwissen bezogenen Selbst- und Fremdtypisierung« (Hitzler 1994: 15).

Uneingeschränkt ist das letzte Kriterium in den Formen des verschriftlichten Lebenshilfewissens erfüllt. Ein eingespieltes »Geflecht von auf Sonderwissen bezogenen Selbst- und Fremdtypisierung« regelt die Beziehung zwischen Allgemein- und Sonderwissen in Bezug auf die Lebensführung. Lebenshilferatgeber gehören derzeit selbstverständlich zum Alltag von nahezu jedem – von der Wiege bis zur Bahre, genauer: pränatal bis postmortal sind wir von unzähligen Beratungsangeboten umstellt. Die Kompetenz, für jedes Problem einen Ratgeber konsultieren zu können, ist heute zwar eine voraussetzungsvolle, aber nicht desto weniger eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit – Ratgeber werden als solche akzeptiert. Nicht zuletzt sieht man die durchgesetzte Selbst- und Fremdtypisierung an der nachgefragten Ausweitung des Angebots der einzelnen AutorInnen. Sie beschränken ihr Angebot nicht auf das Verfassen von Ratgebern, vielmehr entwerfen und vermarkten sie (technische) Hilfsmittel, ergänzende Begleitmaterialien, Audio- und Videomaterial, unterhalten in gedruckten oder virtuellen Newslettern kontinuierliche Beratungsangebote; halten Vorträge und geben Workshops und Seminare, sind in allen Massenmedien präsent, gründen Schulen und dazugehörige Ausbildungsgänge – ihr Status des professionellen Experten wird durch die Nachfrage hergestellt und bestätigt.

Alle anderen genannten Merkmale der Professionalisierung sind jedoch nur unzureichend ausgebildet: So ist beispielsweise die Ausbildung der Ratgebenden alles andere als institutionalisiert. Im Gegenteil: Erst die Hybridisierung von Wissensformen, die berufliche Qualifikation, zum Beispiel als Psychologe oder Unternehmensberater, mit subjektiv generiertem Erfahrungswissen und Weisheitswissen verbindet, das sich gerade *nicht* durch Ausbildung erwerben lässt, macht ihr Wissen als Lebensführungswissen glaubwürdig. Persönliches Charisma, langjährige Erfahrung und die besondere Befähigung, Wissensformen und -bestände zu kombinieren und so Orientierungswissen zu bieten, ersetzt die institutionalisierte Ausbildung; eine institutionalisierte Zugangskontrolle und -beschränkung zum Markt der Lebenshilfe gibt es nicht.

Auch von einer streng durchgeführten Systematisierung eines Wissensgebietes kann man nicht sprechen. Auch wenn sich manche Beschreibungen ähneln: der »innere Schweinehund« ähnelt dem »inneren Verhinderer«, die Beschreibung der so genannten »Hetz-Krankheit« ist eine andere Umschreibung von Stressanfälligkeit. Doch wie das Problem der Lebensführung konstelliert wird, welche Tipps und Techniken vorgeschlagen werden, unterscheidet sich zum Teil signifikant von Ratgeber zu Ratgeber. Sie eint lediglich die Form der Systematisierung. Nicht *wie*, sondern *dass* sie den Alltag systematisieren und mit Sinn versehen, weist sie als Experten der Lebensführung aus. Die Form der Beratung, die auf Selbstbestimmung verpflichtet, verweist jedoch auf eine merkwürdig ambivalente Lage dieser Experten: Sie behaupten zwar, dieses Wissen anbieten zu können, zugleich wird dessen Annahme und Übertragung zu einer selbstbestimmten Sache der Einzelnen – die Ratsuchenden müssen selbst zu Experten ihrer Lebensführung werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Lebenshilferatgeber bieten Orientierungswissen, das sich dadurch auszeichnet, dass es objektives mit subjektivem Wissen vereint. Damit dies gelingt, stellen die AutorInnen das verfügbare Wissen auf je spezifische Art zusammen und präsentieren ihr Angebot in der Form der Beratung, die den LeserInnen die Freiheit zur Annahme des Wissens lässt bzw. aufzwingt. Erst in der jeweiligen spezifischen Systematik erweist sich ihre Plausibilität. Denn das Versprechen der Ratgeber beruht darauf, *neues*, von anderen so *nicht* zu erhaltendes Sonderwissen zu präsentieren. Vereinheitlichende und systematisierende Professionalisierung würde die Glaubwürdigkeit des subjektiv gehärteten Wichtigkeitswissens verspielen. In ihrer Gesamtheit sind Lebenshilferatgeber somit zwar sozial anerkannte Experten von Orientierungswissen – doch sie gewinnen ihre persönliche Überzeugungskraft gerade dadurch, dass sie *nicht* professionalisiert sind.

Literatur

Duttweiler, Stefanie (2004), »Beratung«, in: Bröckling, Ulrich/Lemke, Thomas/Krassmann, Susanne (Hg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M., S. 23–29.

Duttweiler, Stefanie (2005), *Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie*, Dissertation, Basel.

Fuchs, Peter/Mahler, Enrico (2000), »Form und Funktion von Beratung«, *Soziale Systeme*, Jg. 6, H. 2, Opladen, S. 349–368.

Fuchs, Peter (2004), »Die magische Welt der Beratung«, in: Schützeichel, Rainer/Brüsemeister, Thomas (Hg.), *Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung*, Wiesbaden, S. 239–258.

Hahn, Alois (1987), »Identität und Selbstthematisierung«, in: Hahn, Alois/Kapp, Volker (Hg.), *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis. Bekenntnis und Geständnis*, Frankfurt a.M., S. 9–24.

Hahn, Alois (1991), »Zur Soziologie der Weisheit«, in: Assmann, Aleida (Hg.), *Weisheit*, München, S. 47–58.

Helmstetter, Rudolf (1999), »Guter Rat ist (un)modern. Die Ratlosigkeit der Moderne und ihre Ratgeber«, in: Graevenitz, Gerhart von (Hg.), *Konzepte der Moderne*, Stuttgart/Weimar, S. 147–172.

Hitzler, Ronald (1994), »Wissen und Wesen der Experten. Ein Annäherungsversuch – zur Einleitung«, in: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Maeder, Christoph (Hg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen, S. 13–30.

Holdau, Felicitas (1999), *Einfach gut drauf. Tolle Gute-Laune-Macher. Wellness-Tipps und Psycho-Tricks*, München.

Keller, Reiner (1994), »Verstreute Expertisen. Psychologisches Wissen und Biographiekonstruktion«, in: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Maeder, Christoph (Hg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen, S. 62–72.

Latour, Bruno (1998), *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M.

Rose, Nikolas S. (1998), *Inventing Our Selves. Psychology, Power and Personhood*, Cambridge.

Sarasin, Philipp (2001), *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers, 1765–1914*, Frankfurt a.M.

Young, Robert (1995), *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*, London/New York.